

Ottmar John

## Arbeitslosigkeit als originär theologisches Problem?

Die folgenden Überlegungen\* gehen aus vom Phänomen der Theologenarbeitslosigkeit und suchen dieses spezifische Problem in gesellschaftlichen und theologischen Zusammenhängen zu sehen. In einem I. Teil soll die These entwickelt werden, daß Theologenarbeitslosigkeit ein Teilphänomen der Massen- und Dauerarbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft ist und nur in diesem Zusammenhang richtig verstanden werden kann. Im II. Teil wird dann nach der Theologizität der Arbeitslosigkeit als gesellschaftlichem Phänomen überhaupt gefragt: Gibt es einen spezifisch theologischen Blick auf diese gesellschaftliche Problemsituation und die ihr ausgelieferten Menschen? Gibt es einen theologischen Begriff, mit dem sie identifiziert werden kann? Mit welchen Gründen und welchen Voraussetzungen kann Massen- und Dauerarbeitslosigkeit als für die Theologie unumgängliches Problem gekennzeichnet werden?

### I.

1. Ein starkes Motiv für das Theologiestudium besteht nach meinen Erfahrungen und Erinnerungen in der Unzufriedenheit mit dem, was in unserer Gesellschaft normalerweise Arbeit<sup>1</sup> ist: die hochgradige Arbeitsteiligkeit der industriellen Produktion, der **Verlust des Ganzen**, des Ergebnisses, des Ziels von Arbeit in industriellen Prozessen, der **Primat des Ökonomischen** sind zumindest mittelbare Erfahrungen des Produktionssektors, die den Wunsch nach Alternativen wecken.

Ebenso kommt man an Beobachtungen nicht vorbei, daß der sog. Dienstleistungssektor kaum die berufliche Möglichkeit bietet, "für andere Menschen da zu sein". Dort stattfindende zwischenmenschliche Kontakte werden zunehmend funktionalisiert und unterstehen ebenso einer ökonomischen Zwecksetzung. Es wirkt z.B. lächerlich, wenn jemand von der Sparkasse als Berufsmotiv angibt: "Ich möchte mit Menschen zu tun haben".

Hinzu kommt m.E. die für Theologen typische "Unfähigkeit", zwischen Arbeit und Freizeit unterscheiden zu können. Da die spezifische Professionalität unseres Gesellschafts- und Arbeitssy-

stems jedoch diese Trennung hervorbringt und sie voraussetzt<sup>2</sup>, sind diejenigen, die nicht zwischen Arbeit und Freizeit unterscheiden können, auf die Suche nach Alternativen angewiesen. Und die Kirchen verheißten hier am ehesten die Befriedigung des Bedürfnisses nach Ganzheit, nach Unzerstückeltheit, nach Sinn. Das, was die industrielle und kapitalistische Gesellschaft an das Subsystem Freizeit delegiert, nämlich die Frage nach dem Sinn des Ganzen, scheint in der Kirche ungetrennt möglich – nämlich als Freizeitbeschäftigung und Beruf.

Häufig stiftet Jugendarbeit derartige Erwartungen an die Kirche bzw. befriedigt sie ansatzhaft. Dadurch vollzieht sich in kirchlicher Jugendarbeit eine Distanzierung zur profanen ökonomisch dominierten und funktionalisierten Arbeit in der Produktion und im Dienstleistungsbereich. Wenn das dann mit dem überkommenen Zweck der Jugendarbeit, Priester und Ordensleute zu gewinnen, zusammentrifft, dann ist für Verantwortliche und in der Jugendarbeit besonders heftig Engagierte das Theologiestudium geradezu unausweichlich.

2. **Diese Distanzierungsleistung von der ökonomisch definierten profanen Arbeit**, von der Zerstückelung des Lebens in Arbeit und Freizeit, von der herrschenden Professionalität, die ein Theologiestudium irgendwie indiziert, wird nun durch das Faktum der Arbeitslosigkeit zunichte gemacht. Drohende Theologenarbeitslosigkeit holt die sanfte Gesellschaftskritik, entstanden und gefördert im Schutzraum der Kirche, ein. Und das auf zweifache Weise:

- a) Es ist nur zu verständlich, wenn man unter dem Zwang, arbeiten zu müssen, Ansprüche an Sinn und Zweck der Arbeit aufgibt. Der auf Kirche projizierte Anspruch, als ganzer Mensch gebraucht und gewollt zu sein, sinnvolle, den Menschen wirklich dienende Arbeit zu leisten, ist angesichts der Stellensituation nicht mehr durchzuhalten. Zwangsläufig bejaht man dann auch solche Berufsperspektiven, von denen man sich eigentlich durch das Theologiestudium distanziert hat (Werbebranche, Personalmanagement, Organisationsanalytik etc. in der Wirtschaft).

Damit wird eine immer größere Zahl von Theologen gegen Ende ihres Studiums und somit sehr spät in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung von der gesellschaftlichen Realität des Primats des Ökonomischen eingeholt: Durch **Theologenarbeitslosigkeit und Stellenknappheit** werden sie gezwungen, entfremdete Arbeit, die Trennung von Arbeit und Freizeit etc. (Erfahrungen, die man in der Kirche zu vermeiden suchte) zu akzeptieren. Das heißt im Klartext: Hoff-

nungen, die die Kirche (besonders durch die Jugendarbeit) gegen gesellschaftliche Zwänge gestiftet hat, kann sie als Arbeitgeber nicht einlösen. Als Arbeitgeber ist die Kirche objektiv (man kann niemandem in den GVs unterstellen, das zu wollen) in der Rolle, Druck gegen die Menschen ausüben zu müssen, die ja in dieser Gesellschaft nur durch Arbeit leben können. Die Kirche übt objektiv den gleichen Druck aus, wie der Gesamtarbeitgeber in der Gesellschaft – und das noch einmal gegen Motive und Hoffnungen, die sie selbst als Glaubensgemeinschaft entzündet hat, die sie in der authentischen Bezeugung der Botschaft auch erzeugen mußte.

Man kann jetzt noch viele Überlegungen anstellen, ob die Hoffnungen auf sinnvolle, ganzheitliche, dem Diktat des Ökonomischen nicht vollständig ausgesetzte berufliche Tätigkeit nicht auch ein Indiz für Persönlichkeitsschwächen der Theologen sind. Bezeichnet das, so könnte man fragen, was hier als Distanzierungsleistung positiv beschrieben wurde, nicht vielmehr einen Mangel an Realitätsanpassung, einen Mangel an Ich-Stärke und Abhängigkeit von Schutzräumen? Und man könnte weiter fragen, ob die von der Mehrzahl der Theologiestudenten mit dem Studienziel Diplom gehegte Hoffnung auf die Kirche als Arbeitgeber diese Abhängigkeit nicht perpetuiert, und damit Mündigkeit und Realitätstüchtigkeit in der Welt verhindert. Das sind Problemstellungen, die die Rolle der Kirche in der Bundesrepublik und ihre finanzielle Potenz sowie das nachkonziliare Selbstverständnis der Kirche als Volk Gottes in der Welt berühren: Wenn die Kirche in der Bundesrepublik das Geld hat, die aktivsten Träger und Verantwortlichen ihr Engagement als Beruf ausüben zu lassen, dann stellt sich auch die Frage, ob damit nicht eine Weltverantwortung und die Verkündigung des Evangeliums unter den Bedingungen der Welt (und das heißt auch: entfremdeter Arbeit) konterkariert wird.

Das kann ich hier nicht weiter diskutieren – mir kommt es nur darauf an zu zeigen, wie dieser Lebens- und Arbeitsraum Kirche (egal ob man ihn positiv oder negativ bewertet) faktisch gefährdet ist. Also: Vor Arbeitslosigkeit sind auch solche Leute nicht sicher, die beruflich auf die Kirche setzen. Für die Distanzierungsleistung in der Glaubensgemeinschaft gegen Reduzierung von zwischenmenschlichen Verhältnissen auf ökonomischen Nutzen, finanziell lohnende Leistungen etc. muß damit gerechnet werden, daß die Kirche in ihrer Rolle als Arbeitgeber sie nicht vollständig schützen kann.

- b) Ein weiterer Zusammenhang ist zu erwähnen, in dem Arbeitslosigkeit Druck ausübt auf Theologiestudenten: Drohende **Arbeitslosigkeit stiftet Konkurrenz**. Theologen werden (niemand kann sich heute davon ausnehmen) zu einem Verhalten provoziert (das heißt nicht, daß Schuld hier überhaupt keine Rolle spielt), durch das sie zunächst um die eigene berufliche Absicherung bemüht sind. Wenn zwanzig Leute sich um drei Stellen bewerben, wirkt das Gebot der Nächstenliebe und die Forderung nach Opferbereitschaft, Uneigennützigkeit unwirklich und unangemessen. Daß die Kleinen und Schwächeren die Privilegierten im Sinne des Evangeliums sind, ist in Bewerbungssituationen ungeheuer schwer als Leitmotiv für das Handeln durchzuhalten. Arbeitslosigkeit und Stellenknappheit scheinen gesellschaftliche Integrationsmechanismen zu sein, die auch das Verhalten von Theologen auf Stellensuche wirksam determinieren.

3. Die vorhergehenden Beobachtungen zeigen, daß Kirche und Theologische Fakultät nicht unberührt vom Problem der Arbeitslosigkeit bleiben können. Im Gegenteil: Als Institutionen, die auch immer in der Welt und unter den Bedingungen einer Gesellschaft existieren, in der Arbeitslosigkeit einen Unterdrückungs- und Zerstörungsmechanismus darstellt, reproduzieren sie objektiv diese Mechanismen. Denn unter den Bedingungen von Arbeitslosigkeit bedeutet die Einstellung eines Arbeitslosen, d.h. die Behebung von Arbeitslosigkeit in **einem** Fall, zugleich eine Repression gegen diejenigen, die nicht eingestellt werden konnten. Ob man will oder nicht produziert bei einem bleibenden Mißverhältnis von Stellen und Arbeitssuchenden jede Einstellung zugleich auch eine Enttäuschung für die, die leer ausgingen. Auf der anderen Seite ist aber auch das Handeln der Arbeitssuchenden ambivalent, zweideutig. Einmal kann man nur Arbeit bekommen, wenn man sie sucht. Seiner eigenen Arbeitslosigkeit muß man mit Stellensuche begegnen. Gleichzeitig entsteht im Streben nach einem Arbeitsplatz Konkurrenz, Enttäuschung, Resignation.

Das hängt sicherlich mit der eigentümlichen **Individualisierung der Arbeitssuchenden** zusammen: Jeder empfindet sich als einzelner im Verhältnis zur abstrakten Möglichkeit zu arbeiten: Fast jeder in unserer Gesellschaft hat etwa ab 16 Jahre die grundsätzliche Möglichkeit zu arbeiten; freie Berufswahl etc. sind die Namen dieser formalen Möglichkeit. Jedoch gelingt **tatsächlich** nur einem Teil von denen, die alle gleichermaßen diese Möglichkeit haben, deren Verwirklichung. D.h., wenn es gesellschaftlich so weitergeht wie bisher, bleibt ein mehr oder weniger großer Teil

von Menschen arbeitslos. Jedoch wirkt die Fixierung auf die formale Möglichkeit, nicht nur Tellerwäscher, sondern Millionär werden zu können, faktisch wie ein Narkotikum, wie eine Illusion, die verhindert, die Wirklichkeit der Massenarbeitslosigkeit auch als ernste Bedrohung für sich selbst zur Kenntnis zu nehmen. D.h. wir sind benebelt von dem, was wir **könnten**, und merken auf diese Weise nicht, was mit uns tatsächlich passiert.

4. Eine theologische Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit wird sich vor allem der Realität zuwenden, daß nicht alle Menschen Arbeit bekommen können, trotz Umschulung, Höherqualifizierung, Mobilität etc. Die Bezugsgröße einer theologischen Wahrnehmung der Gesellschaft ist weniger die marktwirtschaftliche Ideologie der unbegrenzten abstrakten Möglichkeiten, sondern die Erfahrung derer, die diese Möglichkeit für sich nicht verwirklichen konnten. Es handelt sich um Erfahrungen der Unterlegenheit im Konkurrenzkampf, um Erfahrungen der Nichtanerkennung der Mühen, die die bisherige Ausbildung bedeutet hat, **Erfahrungen der Leistungsschwäche, ja der Überflüssigkeit und Nutzlosigkeit.**

Diejenigen Theologen, die derartige Erfahrungen machen müssen, sind objektiv verbunden mit anderen "Erfolglosen" im Sinne unserer Gesellschaft. Und wenn eine theologische Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit sich vor allem auf diese Gruppe beziehen muß, die bisher die gesellschaftlichen Möglichkeiten faktisch nicht realisieren konnte, dann muß das allgemeine gesellschaftliche Problem der Dauer- und Massenarbeitslosigkeit in den Blick genommen werden.

5. D.h. für die Praxis gegen Arbeitslosigkeit folgendes: Individuelle Arbeitssuche ist notwendig und unumgänglich. Damit verbunden sind pragmatische Bemühungen um mehr Stellen in der Kirche (Sabbatjahr u.ä.), um Arbeitsmöglichkeiten in kirchennahen (Sozialarbeit) oder kirchenfernen (Wirtschaft) Bereichen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß mit ziemlicher Sicherheit einige von uns überleben werden!

Diese Realität darf nicht einfach konstatiert oder durch bloße moralische Appelle in Richtung Kirche kompensiert werden. Angesichts dieser Realität muß es für uns eine **Praxis** geben, die den **zerstörerischen Folgen der Arbeitslosigkeit widersteht** und zu widerstehen beansprucht, ohne auf die Möglichkeit, eine Stelle zu bekommen, zu setzen.

Eine derartige Praxis ist m.E. nichts Neues: sie findet bereits statt in den mühseligen und schwierigen Versuchen der Solidari-

sierung der Arbeitslosen untereinander; etwa in Arbeitsloseninitiativen. Wie ich schon sagte, ist das keine neue und zündende Idee, es ist aber m.E. eine Praxisperspektive, die eine gewisse theologische Würde besitzt, und die man zu leicht bei den berechtigten pragmatischen Bemühungen um einen Arbeitsplatz vergißt.

## II.

6. Ich habe oben unterstellt, daß es so etwas wie eine theologische Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit gibt. Um eine spezifisch **theologische Hermeneutik** für eine solche Wahrnehmung näherhin zu kennzeichnen, grenze ich sie von einer üblichen objektivierenden Methode ab, die m.E. für die herrschenden Paradigmen der Soziologie<sup>3</sup> und Ökonomie typisch ist: Diese objektivierende Methode bringt eine neutrale Rede über Arbeitslosigkeit hervor. Die neutrale Rede von der Arbeitslosigkeit beschreibt diese als vorübergehende Erscheinung in den Veränderungsprozessen der Gesellschaft. Fortschritte in der Technologieentwicklung führen zu höherer Produktivität. Dadurch wird – wie es zynisch im Wirtschaftsdeutsch heißt – menschliche Arbeitskraft "freigesetzt" und es taucht das Problem der strukturellen Arbeitslosigkeit auf.

Zugleich, so unterstellt diese Sichtweise, wird mit der Veränderung der technologischen Potenzen die Bedürfnisstruktur einer Gesellschaft verändert. Und die freigesetzten Arbeitnehmer haben nun die Möglichkeit, sich in den Bereichen Arbeit zu suchen, die die neuen Bedürfnisse befriedigen.<sup>4</sup> Derartige Modernisierungsprozesse erfordern dann von den "freigesetzten" Arbeitnehmern Mobilität, Bereitschaft zur Höherqualifizierung, Steigerung der Leistungsfähigkeit, Berufswechsel etc. Arbeitslosigkeit ist in dieser Sicht sozusagen das pädagogische Mittel, um die Menschen zu motivieren, in eine andere Gegend der Republik zu ziehen, sich umschulen zu lassen, mehr und besser zu arbeiten etc.<sup>5</sup> Die Behebung der Arbeitslosigkeit wird somit an die Motivierbarkeit, Anpassungsbereitschaft des Einzelnen gekoppelt. Strukturell erzeugte Arbeitslosigkeit kann – so suggeriert diese Sicht – durch Anpassungsleistungen an neue Erfordernisse tendenziell behoben werden. Mit der großen Perspektive und dem Denken in langen Zeiträumen (lang zumindest gegenüber der Lebenszeit eines Menschen) erscheint Arbeitslosigkeit als etwas Vorübergehendes. An Arbeitslosigkeit zu leiden oder angesichts ihrer zu resignieren, kann für einen solchen Blick nur auf Mangel an Geduld zurückgeführt werden.<sup>6</sup>

Eine theologische Wahrnehmung der Realität der Arbeitslosigkeit

wird weniger auf demographische oder statistische Einsichten zurückgreifen, sondern sie wird **denen Auskunfts-fähigkeit zutrauen, die selbst in diesem Prozeß stehen** und die Erfahrung von Arbeitslosigkeit machen. Eine solche Hermeneutik<sup>7</sup> traut denen wahre Einsichten zu, die das zu beschreibende und wahrzunehmende Phänomen **an sich selbst** erfahren. Theologische Wahrnehmung von Arbeitslosigkeit geschieht nicht vom exterritorialen Standpunkt **über** den Dingen, sondern braucht die Augen derer, die mit dem Druckmittel Arbeitslosigkeit motiviert, qualifiziert, modernisiert und an ein neues technologisches und gesellschaftliches Niveau angepaßt werden sollen. Es ist der Blick, der von einem konkreten gesellschaftlichen Ort auf die Verhältnisse geworfen wird – der Blick von unten. Und dort erweist sich die Rede von der Arbeitslosigkeit als quasi-pädagogisches Mittel zur Erziehung des Menschengeschlechts in technischer Absicht als falsch. Die wahre Bedeutung dieses Druckmittels für die, die unter Druck stehen, ist die der Zerstörung und Gefährdung. Arbeitslosigkeit motiviert nicht nur zur Verhaltensänderung, sondern bedroht auch Subjektsein, greift in die Subjektkonstitutionsprozesse zerstörend ein.

Wenn die Theologie so der großen Perspektive, dem **Überblick** entsagt, und sich den kleinen Blick als Quelle wahrer Aussagen und Urteile über gesellschaftliche Realität zumutet, muß sie die Unterstellung, daß Arbeitslosigkeit ein Übergangsphänomen oder Anpassungsproblem ist, zurückweisen. Arbeitslosigkeit ist dann kein vorübergehendes Problem, das man zwischen zwei Arbeitsplätzen, zwischen zwei Berufen hat, sondern wird als Dauerexistenz befürchtet. Theologie wird mit dem kleinen Blick Arbeitslosigkeit nicht als Innovationsimpuls verbrämen, sondern als einen Mechanismus entlarven, der Opfer produziert.

7. An diesem Punkt wäre es eigentlich notwendig, auf die verschiedenen Erfahrungsprotokolle und Wahrnehmungen von Arbeitslosen einzugehen. In dem Buch der CAJ, dem "Buch der tausend Wahrheiten",<sup>8</sup> sind eine ganze Reihe solcher Protokolle zu lesen. Ich kann hier nur auf eine signifikante Erfahrung eingehen, auf die Erfahrung, durch Arbeitslosigkeit überflüssig und unwichtig geworden zu sein.

Wenn Arbeitslosigkeit eine derartige Erfahrung erzeugt (und dabei ist es völlig unwichtig, ob bei wenigen oder vielen), dann ist Arbeitslosigkeit ein augenfälliges und unumgängliches Problem einer theologischen Anthropologie. Die frühe Theologie der Arbeit, die einen gewissen Niederschlag in Gaudium et Spes gefunden hat, geht von einem schöpfungstheologisch gewonnenen **positiven Arbeitsbegriff** aus. Durch Arbeit hat nach dieser Posi-

tion der Mensch teil am Schöpfungswerk Gottes. Arbeitslosigkeit bedeutet dann die **Suspension vom Schöpfungswerk**. Weil Arbeitslose für die materielle Reproduktion der Gesellschaft nicht mehr gebraucht werden, sind sie von der Gestaltung der Welt ausgeschlossen. Arbeitslosigkeit widerspricht dann der Eigenschaft des Menschen, Geschöpf Gottes zu sein und so – anthropologisch vermittelt – dem Willen Gottes, den Menschen als Krone der Schöpfung geschaffen zu haben.<sup>9</sup>

Etwas komplizierter verhält es sich, wenn man nicht von einem positiven, unkritischen Arbeitsbegriff ausgeht, sondern realisiert, daß Arbeit aus verschiedenen Gründen zumindest **auch** zerstörerisch ist: sowohl für die Arbeitenden selbst als auch für Zukunft aller Menschen durch die Vernichtung natürlicher Ressourcen, ohne die man wahrscheinlich auch in Zukunft schlecht werden können.<sup>10</sup>

Bei einem irgendwie **kritischen Arbeitsbegriff** ist nun aber Arbeitslosigkeit nicht einfach Befreiung von auch immer zerstörerischer Arbeit; Arbeitslosigkeit kann nicht einfach schematisch als Negation von etwas Schlechtem positiv bewertet werden, sondern bedeutet die **Verschärfung der Entfremdungssituation**. Als Beleg für diese Behauptung mag der Hinweis genügen, daß Arbeit nicht irgendeine Tätigkeit in unserer Gesellschaft ist, sondern für jeden einzelnen eine Notwendigkeit, sich materiell zu versorgen. Auch wenn es ein Sozialversicherungssystem gibt, das blanken Hunger faktisch aus der BRD-Welt schafft und für Menschen, die aus den Arbeitsprozessen herausgefallen sind, ein Existenzminimum gewährleisten soll, so ist Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe etc. immer nur als vorübergehende Hilfe gedacht und die Betroffenen bekommen deutlich genug zu spüren, daß sie sich gefälligst um Verbesserung ihres Zustandes zu bemühen haben. Genau an der Wirkung der staatlichen Hilfe für Arbeitslose auf die Arbeitslosen wird deutlich, daß Arbeit der Normalfall der Existenz in unserer Gesellschaft ist und auf den hin alle Ausnahmen eliminiert werden müssen. Die Bezeichnung unserer Gesellschaft als Arbeitergesellschaft ist so plausibel; es gibt in unserer Gesellschaft einen Zwang zu einer Arbeit, die m.E. auch immer kritikwürdige, negative Seiten hat.

Nun ist das Herausfallen aus Arbeitsprozessen, sowohl für einen positiven als auch negativen Begriff von Arbeit, in einer Gesellschaft, in der es einen Zwang zur Arbeit gibt, eine Unexistenz, Nichtexistenz. Es stellt sich nun die Frage, ob Arbeitslosigkeit mit der Rede vom **sozialen Tod** beschrieben werden kann. Wenn Arbeitslosigkeit den Menschen in seiner Fähigkeit, Welt zu gestalten und Verantwortung für gesellschaftliche Prozesse

wahrzunehmen, beschneidet, dann ist auch nachvollziehbar, weshalb viele Arbeitslose die Erfahrung der Isolation machen, weshalb viele Arbeitslose mit dem Verlust von Arbeit auch solche sozialen Kontakte aufgeben, die auf den ersten Blick nichts mit Arbeit direkt zu tun haben.

8. Wenn die Kennzeichnung der Arbeitslosigkeit als sozialer Tod nicht total unsinnig oder unverantwortlich ist, dann stellt diese Rede einen Zusammenhang her zwischen Erfahrungen von Arbeitslosigkeit und der Erfahrung tödlicher Bedrohung etwa in den Armutszonen in der Dritten Welt.

Ich bin mir der äußersten Fragwürdigkeit der Behauptung dieses Zusammenhanges bewußt und werde ihn gleich noch problematisieren. Wenn wir einmal hypothetisch unterstellen, daß die Rede vom sozialen Tod nicht ganz unsinnig<sup>11</sup> oder bloß lyrisch ist, dann kann behauptet werden, daß **Arbeitslosigkeit ein spezifischer Ort des Glaubens und der Hoffnung** ist.

Arbeitslose haben für die Theologie nicht nur eine Autorität für die Wahrnehmung gesellschaftlicher Wirklichkeit, sondern auch eine Autorität für den Glauben und die damit untrennbar verbundene Praxis. Wenn es ein Leidenskontinuum zwischen der Erfahrung der Bedrohtheit von Tod durch Hunger und Armut und der Erfahrung des sozialen Todes in Arbeitslosigkeit gibt, dann können die Arbeitslosen auch zu den **Autoritäten in Sachen Hoffnung** gehören: Sie gehörten dann irgendwie zu denen, die den meisten Grund zur Hoffnung auf den gekreuzigten und auferstandenen Herrn haben. Aufgrund ihrer objektiven politischen und sozialen Situation sind sie ihm, wenn auch unterschiedlich, nahe. Weil Armut, Leid und Tod in seinen verschiedensten Wirklichkeiten Wirklichkeiten der Gottesverneinung sind, haben diejenigen, die diesen Wirklichkeiten am brutalsten und offensichtlichsten ausgesetzt sind, die größte Sehnsucht, daß der Herr komme und ihnen nahe sei. Mit unserer hypothetischen Behauptung kann so die These erläutert werden, die im Titel des Vortrags steckt, daß Arbeitslosigkeit ein originär theologisches Problem ist und d.h. ein theologisch unumgängliches Problem.

9. Ich komme nun zum Schluß zur angekündigten Problematisierung des Zusammenhangs von Arbeitslosigkeit und Erfahrung von unmittelbarer Todesbedrohtheit: Der soziale Tod als Kennzeichnung der Arbeitslosigkeit ist natürlich eine Metapher und die metaphorische Rede vom sozialen Tod darf nicht die Verschiedenheit von Erfahrungen der Bedrohung und Gefährdung verwischen. Die verschiedenen Erfahrungen von Gefährdung

müssen in ihrer Einzigartigkeit und Individualität wahrgenommen werden.

Andererseits gibt es eine spezifische Ungerechtigkeit und einen Zynismus gegenüber denen, die der Arbeitslosigkeit ausgesetzt sind: Dieser **Zynismus besteht im Vergleichen** verschiedener Negativerfahrungen; er besteht darin, einen diabolischen Wettbewerb zu veranstalten, wer denn am schlimmsten dran sei. Und wenn dann die Arbeitslosen diesen Wettbewerb verlieren, weil sich herausstellt, daß es anderen noch schlechter geht, dann liegt der Schritt nahe, ihre Situation als irrelevant für den Glauben abzutun und sie aus der Hoffnungsgeschichte wider den Tod zu streichen. Mit dem Hinweis auf die negativen Großereignisse der Geschichte wie Progrome, Kriege, Katastrophen oder Seuchen darf nicht die Erfahrung von angeblich harmlosen Problemen für bedeutungslos erklärt werden.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich eine widersprüchliche, wenn nicht paradoxe Konsequenz: Die Theologie kann die Erfahrung von Arbeitslosigkeit in unserer Gesellschaft als Konstitutionsproblem ihrer Begriffe und Einsichten ernstnehmen, wenn sie einen **Zusammenhang zwischen den ungleichen Leidenserfahrungen der Arbeitslosigkeit und des materiellen Todes** vermutet. Dieser Zusammenhang bedeutet nicht die Identifizierung der verschiedenen Leidenserfahrungen miteinander; ein Bewußtsein der spezifischen Verschiedenheit solcher Erfahrungen schließt aber dennoch jeden Vergleich; jede Hierarchisierung, die Herstellung einer Rangfolge aus!

#### Anmerkungen

\* Dieser Text ist ein überarbeiteter und mit Anmerkungen versehener Vortrag, der zum Abschluß eines Studien- und Informationstages der Theologischen Fakultät in Münster gehalten wurde. Er setzt also die pragmatischen und konkreten Aktivitäten gegen Theologenarbeitslosigkeit (sei es von studentischer, von kirchlich administrativer Seite, sei es vom Arbeitsamt) voraus und will sich auf genau diese – notwendigen – Bemühungen kritisch beziehen.

- 1 Für eine erste Überblicksinformation zum Arbeitsverständnis im Rahmen industrieller Gesellschaften eignet sich: D. Bell, Art. Arbeit, in: W. Bernsdorf (Hrsg.), Wörterbuch der Soziologie, Frankfurt 1973.
- 2 Der dominante Zweck oder Sinn von Arbeit ist der abstrakte Wert, das Geld, das sie schafft bzw. das sie kostet. Für die Arbeitenden wird Arbeit selbst immer abstrakter. Das führt zu dem, was man als professionell bezeichnen kann: Es ist egal, was man arbeitet, Hauptsache man bekommt einen guten Lohn dafür – bzw. moralisch anrühlich formuliert: ein Professioneller macht Geld für alles und fragt nicht warum. Erst die Freizeit ist dann der Zeitraum, in dem die geschaffenen und verdienten abstrakten Werte wieder verinhaltlicht werden können. Daß man beim Konsum von Waren, bei der Ausübung von Hobbys, bei zwischenmenschlichen Kontakten in der Freizeit nicht ökonomischen Zwecksetzungen unterworfen sei, ist zumindest herrschende Meinung.

- 3 Damit sind vor allem sog. makrosoziologische Modelle gemeint: für einen Überblick siehe etwa W. Rüegg, Soziologie, Frankfurt 1971, S. 34 ff.
- 4 Wie auch moraltheologische Befassungen mit dem Problem der Arbeitslosigkeit von dieser neutralen Sichtweise geprägt sein können, siehe H. Puel, Die neuen technischen Arbeitsbedingungen und die Beschäftigungsprobleme, in: Concilium 12, 1982.
- 5 Mobilität ist eine entscheidende Folge von und zugleich Indikator für gesellschaftliche Modernisierungsprozesse — siehe dazu W.E. Moore, Strukturwandel der Gesellschaft, München 1968, besonders das 5. Kapitel.
- 6 Eine solche Sichtweise von Arbeitslosigkeit demonstriert beispielhaft G. Fels, Recht auf Arbeit — aus ökonomischer Sicht, in: W. Kramer/M. Spangenberg (Hrsg), Gemeinsam für die Zukunft. Kirche und Wirtschaft im Gespräch, Köln 1984. Kritik — besonders zur herrschenden Ideologie der "Selbstheilungskräfte des Marktes" und den statistischen Vernebelungsstrategien z.B. der Bundesanstalt für Arbeit — übt E.K. Seifert, Zwischen Überbeschäftigung und Beschäftigungslosigkeit. Ungerechtigkeiten auf dem Arbeitsmarkt und Versäumnisse beim ersten Überstundenbericht, in: Wort und Antwort, Heft 1, 1987
- 7 Siehe dazu die Reflexionen zu einer Hermeneutik der Gefahr, in: O. John, "... und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört." Die Bedeutung Walter Benjamins für eine Theologie nach Auschwitz, masch. Diss. Münster 1982
- 8 Der Untertitel dieses Buches lautet: Arbeiterjugend bricht ihr Schweigen für das Recht auf qualifizierte Arbeit und Ausbildung, hrsg. von der Nationalleitung der CAJ.
- 9 Neben Gaudium et Spes ist hier auch die Arbeitszyklika Papst Johannes Pauls II. "Laborem exercens" zu nennen. Zu einem schöpfungstheologisch, positiven, aber zugleich abstrakten überzeitlichen und transgesellschaftlichen Arbeitsverständnis vgl. das epochale Werk M.D. Chenu, Die Arbeit und der göttliche Kosmos, März 1956; dazu ergänzend: ders., Art. Arbeit, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, München 1970
- 10 Vgl. G. Piana, Arbeit: Segen oder Fluch, Segen und Fluch?, in: Concilium 12, 1982.
- 11 Als erster Hinweis für die theologische Berechtigung, soziale Negativerfahrungen als Todeserfahrungen scharf auszudrücken; möge gelten, daß die theologische Rede vom Tod nie auf bloß medizinisch beschreibbare Prozesse eingegrenzt werden darf — dazu T.R. Peters, Tod wird nicht mehr sein, Zürich/Einsiedeln/Köln 1978